

Arm und Reich

Neben dem „Barmherzigen Samariter“ (Lukas 10,30-37) ist Jesu Gleichnis vom „Reichen Mann und dem armen Lazarus“ (Lukas 16,19-31) zu einem religionskulturellen Renner und damit auch zu einem religionspädagogischen Märtyrer geworden. Heute dürfte das Gleichnis – auch im Gefolge früherer „sozialer“ bzw. „diakonischer“ Akzentuierungen, Armutstraditionen, Kirchenkritik und Sozialutopien –, längst nicht nur „Linken“ und „Evangelikalen“ eher zur Artikulation ihrer Abscheu zum Beispiel vor der „Gier“ der „Banker“ und der Verdammung der „Globalisierung“ dienen, während früher eher volkspädagogische Momente eines „Vergeltungsglaubens“ (Belohnung moralischen Verhaltens im Jenseits; Bestrafung rein „diesseitigen“ Existierens) oder eines Trostes für die Elenden und Leidenden („Im Jenseits werden Glück und Unglück genau umgekehrt“) im Vordergrund standen, von einer (zuweilen sektiererischen) „Topographie“ und „Chronologie“ des Jenseits usw. einmal ganz abgesehen. Die Gefahr des Moralisierens und der Gestus der Anklage (das Klassen- und Rassenschicksal des Lazarus, Lazarus in den Hunger- und Elendsgebieten der Welt, als politisch Verfolgter und Diskriminierter usw.) sind die großen Versuchungen einer Predigt über diesen Text!

Das Verstehensproblem ist allerdings schon bei Lukas selbst angelegt: „Lukas sieht die Gültigkeit der Tora (Fünf Bücher Mose) nicht angetastet (16,17). Sie bleibt für das Leben der Christen verbindlich, und zwar in ihrem vollen Wortlaut... Das Problem ist nicht das Gesetz, sondern der Mensch, der es halten soll... Die Deformation des Menschen geschieht durch die Bindung an das Geld (16,13)... Menschen, die sich auf Gott einlassen, die also 'glauben', lösen sich vom Geld. Sie binden sich an das Gesetz, weil es von Gott gegeben ist... Da dies aber ein kaum zu tragendes ‚Joch‘ ist (Apg 15,10), wird die Gerechtigkeit aus Glauben als Ergänzung zur Gerechtigkeit aus dem Gesetz angeboten“ (Hans Klein, in: KEK Bd. I/3, ¹⁰ 2006, S. 549). Der frühere Mainzer Neutestamentler Ernst Käsemann sprach hier von „frühkatholischen Tendenzen“ bei Lukas.

Das Motiv der Umkehr der irdischen Verhältnisse zugunsten der Armen findet sich allerdings bereits in ägyptischen Märchen sowie in pseudepigraphischen, jüdisch-hellenistischen, griechisch-römischen und christlichen Texten (vgl. Klein, S. 551); das Wissen um die Unmöglichkeit der Rückkehr der Toten ist im Alten Testament und in der griechischen Welt bekannt. „Man kann fragen, ob das Gleichnis auf Jesus zurückgeht. Die Antwort wird eher verneinend sein, weil es den Basileia[Reich-Gottes]-Gedanken überhaupt nicht kennt“ (Klein, S. 552). Dafür gilt: „Mose und die Propheten sagen über die Ewigkeit alles, was gesagt werden muß. Jesu Auferstehung gibt eine zusätzliche Begründung und damit eine Hilfe im Begreifen der kommenden Welt, ein neues Engagement dafür. Die Schrift bleibt jedoch die Basis“ (Klein, S. 556).

Bei Predigten usw. über unseren Text ist aber von Martin Luther her gerade darauf zu achten, „daß Christus weder die Rolle eines Gesetzgebers noch die eines im Jüngsten Gericht mit Lohn oder Strafe urteilenden Richters zugeschrieben werden darf, vielmehr bleibt er für den Glauben wie gegenwärtig so am jüngsten Tage der Erlöser, der vom Unheil der Gottesentfremdung in Sünde und Tod befreit, ebenso von der Macht des Gesetzes, insofern es den Menschen vor Gott anklagt und verurteilt“ (Reinhard Schwarz, Das Heil der christlichen Religion im Verständnis Martin Luthers, in: Berliner Theologische Zeitschrift 25, Heft 2 [2008], S. 379-407; hier S. 407). Mit dieser präzisen, sich eher an die johanneische als an die lukanische Christologie anlehnen Unterscheidung des Evangeliums vom Gesetz wird die Verantwortung des Menschen vor Gott nicht verharmlost; wohl aber wird verhindert, daß das Heil in Christus durch eine Vergesetzlichung verfälscht wird. Und diese Gefahr lauert in der Auslegung des Gleichnisses, der wir uns nun zuwenden wollen.

Der moderne Sündenfall?

„Beim Geld hört der Spaß auf!“ – Nach Büchmanns „Geflügelten Worten“ stammt dieser bekannte Spruch von einem Landtagsabgeordneten namens David Hansemann. Am 8. Juni 1847 soll er im Parlament im Blick auf den Haushaltsplan gefallen sein! „Beim Geld hört der Spaß auf!“ Der Steuerzahler merkt, was bei den Beratungen herauskommt. Meistens wird er geschröpft, ja abgezockt, damals wie heute. Verteilen, was andere verdienen, der Griff in die Tasche des Anderen: Das war, vor allem bei Sozialisten, schon immer leichter als zum Beispiel sparen!

„Beim Geld hört der Spaß auf!": Genau das haben wir doch im Kopf, wenn wir dieses Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus hören! Und wir wissen doch, wer heute der „reiche Mann“ ist! Politiker, Gewerkschafts- und Wohlfahrtsfunktionäre oder Journalisten geben uns da kräftig Nachhilfeunterricht in Sachen Moral. Auch von manchen Kanzeln klingt es ähnlich; offenbar haben viele Pfarrer Volks- und Betriebswirtschaft studiert (Oder irre ich mich?). Der „reiche Mann“: Das sind heute vor allem die „Banker“ und die „Manager“, die doch nur auf ihre „Boni“ schauen und denen der „kleine Mann auf der Straße“ egal ist. Da ist Empörung angesagt! Die Neid-Religion blüht!

So neu sind solche Sprüche allerdings nicht! Schon im 19. Jahrhundert verkündete zum Beispiel der bekannte Schriftsteller Honoré de Balzac (1799-1850): „Hinter jedem großen Vermögen steht ein Verbrechen“. Karl Marx und seine Anhänger wußten es genau: „Eigentum ist Diebstahl!“ Beim Geld hört die Gemütlichkeit auf! Da beginnt der Sündenfall! Damals wie heute!

Die moderne Erlösung?

Was hilft dagegen? Der Führer der Sozialdemokratie August Bebel hat um 1870 den sozialistischen Zukunftsstaat in Form einer Parodie der Zehn Gebote geschildert. Da heißt es: „Die Diebe sind verschwunden, weil das Privateigentum verschwunden ist und jeder in der neuen Gesellschaft seine Bedürfnisse leicht und bequem befriedigen kann. 'Stromer und Vagabunden' existieren ebenfalls nicht mehr. Mord? Weshalb? Es kann sich keiner bereichern, und Mord aus Haß und Rache hängt immer wieder direkt oder indirekt mit dem heutigen Sozialzustand der Gesellschaft zusammen. Meineid, Urkundenfälschung, Betrug, Erbschleicherei, betrügerischer Bankrott? Das Privateigentum fehlt, an dem und gegen das diese Verbrechen begangen werden könnten. Münzverbrechen? Ach, das Geld ist nur Chimäre, der Liebe Mühe wäre umsonst. Religionsschmähung? Unsinn; man überläßt dem 'allmächtigen Gott' zu bestrafen, wer ihn beleidigt, vorausgesetzt, daß man sich um seine Existenz noch streitet. So sind alle Fundamente der heutigen ‚Ordnung‘ zur Mythe geworden. Die Eltern erzählen den Kindern davon nur noch wie aus alten märchenhaften Zeiten, und die Kleinen werden die Köpfe schütteln und das alles nur schwer begreifen können“. Soweit August Bebel. Bis heute findet er immer wieder Zuhörer und Gläubige. Er war davon ehrlich überzeugt gewesen, daß der Dämon Geld, der in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Welt regiert, in der sozialistischen keine Rolle mehr spielen wird. „Erlösung“ wird hier von dem Anbruch des politisch herstellbaren „Heils“ erwartet. Auf der anderen Seite kann man allerdings mit guter Begründung lesen: „Da, wo es keinen Kapitalismus gab, gibt es die größte Armut!“ Auch da ist etwas dran.

Eine Erinnerung an die Bibel!

Arm und reich: Ist das alles so neu? Gibt es da nicht auch eine biblische Geschichte, an die hier zu erinnern wäre: diejenige vom „Reichen Mann und dem armen Lazarus“? Woher dieser namenlose reiche Mann seinen Reichtum hat, interessiert den Erzähler übrigens nicht. Wichtig ist dies: Er hat den Himmel hier auf Erden. Der arme Mann hat einen Namen: „Lazarus“, was wörtlich heißt: „Gott hilft!“ Gemeint ist ein Mensch, dessen sich nur noch Gott erbarmen kann. Der Reiche und der Arme: Trotz räumlicher Nähe sind sie weit voneinander entfernt. Der Reiche sieht den Armen nicht. Lazarus bleibt draußen vor der Tür.

Die Szene wechselt. Mit dem Tod wird alles anders! Die irdischen Verhältnisse werden zugunsten dieses Lazarus, der nun in Abrahams Schoß sitzt, umgekehrt. Der Reiche erleidet Qualen! Er ruft Abraham als Vater an, denn er ist Jude. Er bittet ihn um Erbarmen. Lazarus soll ihm beistehen. Was er an Lazarus nicht tat, das soll jetzt Lazarus ihm tun: Seine Qualen lindern.

Abrahams Antwort ist nicht unfreundlich. Er ist ja der Vater aller Israeliten, auch der Verlorenen. Aber auch er kann nicht helfen. Auch eine Veränderung der Lage durch gegenseitige Hilfe ist nicht möglich. Eine solche Hilfe wäre auf Erden möglich gewesen. Jetzt ist das aber vorbei. Zwischen dem Ort des Reichen und dem Ort des Lazarus besteht ein Abgrund, über den es keine Brücke gibt. Auch wenn Lazarus oder einer von den Toten wieder zurück auf die Erde käme und die Brüder des Reichen warnte, daß es gefährlich ist, so zu leben, wie es ihr Bruder tat: dies alles hilft nicht. Entscheidend ist dies: „Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, werden sie auch kein Vertrauen haben, wenn jemand von den Toten aufersteht“ und ihnen die Leviten liest!

Mose und die Propheten!

Mose und die Propheten: Wir beziehen das zunächst auf das Alte Testament. Aber: „Das Gesetz“ ist nach dem Lukasevangelium auch für das Leben der Christen verbindlich. Das Problem ist für Lukas nicht das Gesetz, sondern der Mensch, der es halten und danach leben soll. Und für Lukas geht es hier vor allem um ein Leben, das sich vom Geld befreit und Armen dient. Aber: Wer bleibt dann außer dem Heiligen Franz von Assisi noch übrig? Beim Geld hört der Spaß auf! Da kann man kräftig auf die Moralpauke hauen! Aber: Wer ist da der Ankläger? Wer ist der Angeklagte? Die Angeklagten: Das sind meistens die Anderen! Wir kennen doch dieses Spielchen, das das Zusammenleben vergiftet! Man schlüpft schnell von dem „Gewissen haben“ in das „Gewissen sein“! Die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus wird schnell zur Keule, die man selbstgerecht gegen Andere schwingt! Und daß Christen hier gerade von Atheisten die meisten Hiebe abbekommen, ist eine Erfahrungstatsache. Das Merkmal der Welt ohne Jesus ist, daß sie gerne christliche Maßstäbe anwendet, aber selbst von ihnen nichts hält. Sie gelten für andere! Es ist doch ein Kalauer, daß das Moralische sich von selbst verstehe, daß „man nicht in die Kirche zu gehen braucht, um ein guter Mensch zu sein“! Das führt schnell zur Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit.

Wie steht es damit bei den Christen? Manche „Bibeltreue“ halten die „Gerichtspredigt“ für besonders wichtig, weil es sonst zu einer „billigen Gnade“ komme. Wem sollen aber „die Leviten gelesen“ werden? Der Appell an die eigene Bußfertigkeit klingt oft schmallippig! Unser Gleichnis spielt auch eine Rolle bei so manchem Ausmalen des „Jüngsten Gerichts“ zum Beispiel in der bekannten „Sequenz“ (Lied) „Dies irae, dies illa“, die früher in der katholischen Totenmesse gesungen, dort aber inzwischen durch Auferstehungslieder ersetzt wurde. Da heißt es:

*„Tagt der Rache Tag den Sünden,
wird das Weltall sich entzünden,
wie Sibyll und David künden.
Welch ein Graus wird sein und Zagen,
wenn der Richter kommt, mit Fragen
streng zu prüfen alle Klagen!...
Weh! Was wird' ich Armer sagen?
Welchen Anwalt mir erfragen.
Wenn Gerechte selbst verzagen...“*

Der „Jüngste Tag“ als „Dies irae“, als Tag der Abrechnung, des Gerichts: Solche Vorstellungen machen auch bei nicht wenigen „Bibeltreuen“, „Evangelikalen“ die Runde!

Ist damit aber das Zeugnis der Bibel voll ausgeschöpft? Martin Luther sollte uns hier hellhörig machen! Er spricht ausdrücklich vom „lieben Jüngsten Tag“! Für ihn bleibt Christus auch am Jüngsten Tag der Erlöser. Der Gedanke an den Jüngsten Tag erfährt durch ihn eine Umwertung. Luther denkt hier eher vom Johannesevangelium als vom Lukasevangelium her. Hat er damit aber nicht Recht? Nehmen wir diese Spur auf!

Die Botschaft Jesu?

Die Rede vom „Jüngsten Gericht“ wird in unserem Gleichnis wesentlich vom Motiv der Umkehr der Verhältnisse bestimmt. Nun läßt sich leicht nachweisen, daß dies gar nichts Originelles bei Jesus ist, wenn er das Gleichnis so erzählt hat. Das Motiv der Umkehr der irdischen Verhältnisse zugunsten der Armen findet sich bereits in ägyptischen Märchen sowie in jüdisch-hellenistischen und griechisch-römischen Texten. Das Wissen um die Unmöglichkeit der Rückkehr von den Toten ist ebenfalls im Alten Testament und in der griechischen Welt bekannt. Das sollte uns einmal nachdenklich machen.

Gott als der vergeltende Richter! Ist das wirklich das Entscheidende am Gottesbild Jesu? Ich habe hier einige Zweifel und berufe mich da auf Jesus selbst! Zum Beispiel auf sein Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg nach Matthäus 20, 1-16. Unser alltägliches Bild von „Gerechtigkeit“ ist am Bild der Waage orientiert. Hier kommt es auf die „Ausgewogenheit“ an. „Gerechtigkeit“: Hier wird gewogen, hier wird in Äquivalenten gedacht. Die Waage ist das Gerät des Marktes. Und vom Markt überträgt sich die Waage in unseren Kopf. Die Waage muß auspendeln: Wie du mir – so ich dir. Ist aber, so frage ich mit dem Neuen Testament vielleicht gegen das Neue Testament, Jesu Religion eine solche Religion der Ausgewogenheit? Ist für ihn die Gerechtigkeit des Äquivalententausches wirklich die Gerechtigkeit Gottes? Oder geht es ihm hier nicht zuerst um das Befreiende und nicht um das Angstmachende? Die Gerechtigkeit des Äquivalents ist nicht die Gerechtigkeit Gottes! Das ist für mich die zentrale Botschaft vor allem des Neuen Testaments. Sie ist aber auch Mose und den Propheten nicht unbekannt. Schon Hiob wurde ungerecht behandelt. Sein Schicksal mußte die Strafe sein für seine geheimen Verbrechen – so jedenfalls argumentierten seine Freunde. Was als grausamer Ratschluß einer Wette Gottes mit dem Satan da erzählt wird, führt in das Geheimnis Gottes. Es führt zu Fragen wie „Wieso hat der angeblich Allmächtige den Menschen so geschaffen wie er ist? Wieso hat der Allmächtige zum Beispiel Auschwitz nicht verhindert?“ Ein „Glutkern“ in Jesu Predigt ist sein Plädoyer für die andere Gerechtigkeit, die diesen Äquivalententausch, dieses „Wie du mir – so ich dir“ glorios verabschiedet. Kaufen ohne Geld: Diese Vision des Alten Bundes wird in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg Programm: Ein Denar für eine Stunde Arbeit, während die anderen dafür acht Stunden die Last und Hitze des Tages ertragen haben. Eine seltsame Mindestlohndebatte. Das theologische Wort für die Verabschiedung der Waage bei der Gerechtigkeit heißt „Gnade“!

Ich berufe mich hier auch auf Martin Luther. In seiner Sicht ist Christus das Heil in Person. Der Glaube darf eine ganz enge Verbundenheit mit Christus und dessen Heilsgütern für sich in Anspruch nehmen. Luther greift da zum Beispiel auf das Bild von Bräutigam und Braut zurück. Christus darf nicht die Rolle eines Gesetzgebers noch die eines im Jüngsten Gericht mit Lohn oder Strafe urteilenden Richters zugeschrieben werden. Er bleibt für den Glaubenden der Erlöser, der vom Unheil der Gottesentfremdung in Sünde und Tod befreit, ebenso von der Macht des Gesetzes, insofern es den Menschen vor Gott anklagt und verurteilt! Dadurch wird unsere Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen nicht verharmlost. Hier hat das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus seinen wichtigen Ort. Aber es ist eben nicht das letzte Wort Jesu!

Es ist für uns schwer, mit den Dingen des Endes, mit den „Letzten Dingen“ umzugehen. Ohne Bilder und Gleichnisse kommen wir nicht aus. In der Bibel gibt es verschiedene Bilder! Da spielen traditionell Bilder von Herrschaft, Gewalt, Vergeltung und Verurteilung eine Rolle. Wir haben eine Stimme aus dem Lied „Dies irae“ gehört:

*„Weh! Was werd ich Armer sagen?
Welchen Anwalt mir erfragen,
wenn Gerecht selbst verzagen?“*

Es gibt aber auch noch andere Bilder! Ein Beispiel dafür ist das Gedicht „Ein Leben nach dem Tode“ von Marie Luise Kaschnitz:

*„Glauben Sie fragte man mich
An ein Leben nach dem Tode
Und ich antwortete: ja
Aber dann wußte ich
Keine Auskunft zu geben
Wie das aussehen sollte
Wie ich selber
Aussehen sollte
Dort
Ich wußte nur eines
Keine Hierarchie
Von Heiligen auf goldenen Stühlen sitzend
Kein Niedersturz
Verdammter Seelen
Nur
Nur Liebe frei gewordne
Niemals aufgezehrte
Mich überflutend
Mehr also
Fragen die Frager
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?
Und ich antworte
Weniger nicht.“*

Da werden bekannte Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode in neue Bilder eingefangen, die durch ein in Liebe geheiltes Leben bestimmt sind. Da werden eher Vorgänge als fertige Zustände beschrieben. Da werden auch Defiziterfahrungen des Lebens markiert, aber

sie werden gleichzeitig in das Licht ihrer Heilung durch die Liebe Christi gerückt. Der Tod wird nicht verharmlost. Und doch erscheint er im Licht der Liebe Christi, der Neuschöpfung Gottes. Kann man nicht von hier aus dieses Gleichnis Jesu vom reichen Mann und dem armen Lazarus besser verstehen als von einer Vergeltungstheologie her?